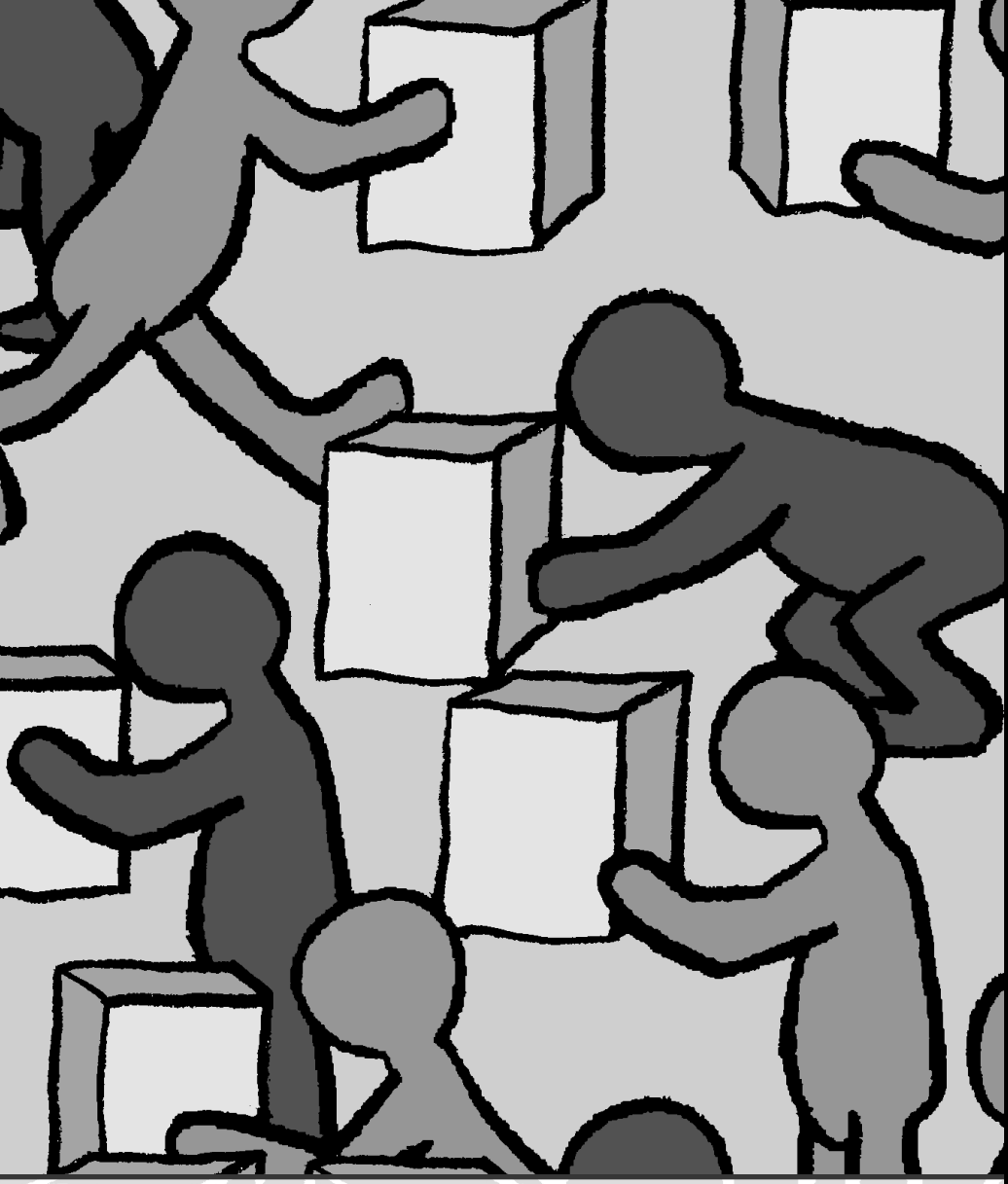


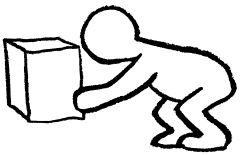
Ein Themenheft der

KOLPING JUGEND

Impulse und praktische Tips
für die Gruppenarbeit

Herausgeber:
Kolpingwerk Deutschland
Redaktion:
Andrea Herzog, Marcus C. Leitschuh, Alois Schröder
Graphische Gestaltung/Illustration:
Atelier Zalfen, Marmagen
Druck:
Druck Center Meckenheim

2. Auflage 2001



Themenheft 2 der

KOLPING JUGEND
Kolpingwerk Deutschland

Kolpingwerk Deutschland,
Referat Jugendarbeit, Kolpingplatz 5 - 11, 50667 Köln

Inhalt

I. Ein Wort zuvor... 4

II. Grundlegende Gedanken... 6

1. Spiritualität - was ist das? **7**
2. Religiöse Elemente - was ist das? **11**
3. Religiöse Angebote und religiöse Erlebnisräume **12**

III. Praxis: Religiöses in Form bringen, aber wie? 14

1. Impulse und Meditationen **14**
2. Geschichten **19**
3. Gottesdienst **21**
4. Natur und Sinne **25**
5. Bibelarbeit **28**
6. Beten **31**

IV. Mit Christus ins 3. Jahrtausend 34

V. Literatur- und Materialtips 38

1. Ein Wort zuvor...

„Die Jugend von heute sei nicht mehr religiös und Religiöses habe in der kirchlichen Jugendarbeit keinen Platz mehr“, hört man immer häufiger die Kritik.

Von zunehmender Glaubensunwissenheit und steigender Skepsis Jugendlicher gegenüber religiösen Angeboten ist die Rede. Auf der anderen Seite erleben geistliche Gemeinschaften und extrem „fromme“ Gruppen einen starken Zulauf. Was ist passiert?

Haben wir über alles politische Agieren, über die Diskussionen um Sexualität, Zölibat, Priestertum der Frau etc. unsere „Mitte“, den Blick für das Wesentliche verloren?

Die Tatsache, daß viele geistliche Gemeinschaften oder auch Sekten einen so enormen Zulauf haben, zeigt ja, daß Menschen und besonders auch Jugendliche auf der Suche nach spirituellen Erfahrungen, nach religiösen Orientierungshilfen, nach „Heimat“, nach Sinn im Leben sind.

Hat die Kirche, haben wir in den katholischen Jugendverbänden hier etwas versäumt? Haben wir einen wesentlichen Bestandteil unseres Wirkens, ja unseres Auftrages aus den Augen verloren?

Viele Jugendliche erleben Kirche heute als etwas „Fremdes“, als etwas, das nicht mehr in ihre Lebenswirklichkeit paßt; eine Kirche, die sie nicht ernst nimmt mit ihren Fragen und Nöten, die ausgrenzt, was nicht in ihr Weltbild paßt.

Genau hier aber liegt für uns innerhalb der Kolpingjugend eine große Chance: Kindern und Jugendlichen, Mädchen und Jungen wieder einen „Ort“ zu bieten, an dem sie mit ihrer Sehnsucht nach „Spirituellem“, nach „Mystik“ und Orientierung ernst genommen werden; einen Ort, an dem sie Religiöses in positiver Form erleben und auch religiöse Heimat und Geborgenheit finden können.

Dazu will dieses Themenheft im Rahmen des Verbandskastens anregen. Wir wollen einige Impulse geben, um die Bedeutung von „Spiritualität“ und „Religiosität“ innerhalb der Kolpingjugend wieder mehr ins Bewußtsein zu rücken.

Ihr werdet feststellen, daß viele Anregungen nicht unbedingt neu sind und vieles nur angerissen wird. Es war hier auch nicht unsere Absicht, das Rad neu zu erfinden oder ein Rezeptbuch zum Thema „Spiritualität“ herauszugeben, sondern „anzustoßen“, Altes neu in unserer Arbeit lebendig werden zu lassen.

Zur Vertiefung und für weitere Anregungen findet ihr am Ende des Heftes einige Literatur- und Materialtips.

In diesem Sinne wünschen wir Euch viel Spaß beim Lesen, beim Ausprobieren verschiedener Anregungen und eine gute Verknüpfung mit Euren eigenen Erfahrungen und Ideen.

Köln, im Juni 2001

Die Bundesleitung der Kolpingjugend

Christiane Mittermaier
Bundesleiterin

Brigitte Scharlau
Bundesleiterin

Mathias Owerrin
Bundesleiter

Alois Schröder
Pastorale Begleitperson

Wolfgang Vorwerk
Bundesleiter

Andreas Finke
Bundesjugendsekretär

Zu Beginn eine kleine Geschichte:

GOTT: JA! KIRCHE: NEIN!

In jener Zeit kam einer zu Jesus und begann zu fragen: „Meister, wir alle wissen, daß Du von Gott kommst und die Wege der Wahrheit lehrst. Aber was Deine Jünger angeht, Dein Gefolge oder Deine Gemeinde, wie Du das nennen magst - so muß ich gestehen, daß mir das nicht besonders zusagt, im Gegenteil. Erst kürzlich hatte ich wieder eine heftige Auseinandersetzung mit einem Deiner Getreuen. Und wie jeder weiß, sind sich Deine Jünger untereinander auch nicht immer einig. Ich möchte deshalb ganz offen fragen: Kann man nicht auch so zu Dir gehören, ich meine: Ohne besonders Beziehung mit Deinen sogenannten Anhängern zu unterhalten?

Ich möchte Dir schon folgen und sozusagen ein Christ sein, aber ohne die sogenannte Gemeinde, ohne Kirche und all das..!?“

Da sah ihn Jesus aufmerksam an. „Hör zu“, sagte er dann, „ich will Dir eine Geschichte erzählen: Da waren ein paar Männer, die saßen eines Tages beim Gespräch zusammen. Als nun der Abend kam und die Dunkelheit hereinbrach, trugen sie Holz herbei zu einem Holzstoß und entfachten ein Feuer. Da saßen sie miteinander, die Glut des Feuers wärmte sie und der Schein der Flammen erhellte ihre Gesichter. Da war aber nun einer unter ihnen, der wollte nicht länger im Kreis bei den anderen sitzen, sondern für sich allein. So nahm er einen brennenden Holzspan vom gemeinsamen Feuer und setzte sich damit abseits, fern von den anderen. Der glimmende Span leuchtete ihm und strahlte Wärme aus. Bald aber ließ die Glut nach und der alleinsitzende Mann spürte erneut die Dunkelheit und die Kälte der Nacht. Da besann er sich und nahm das schon erkaltete Stück Holz und trug es zurück in die Glut des großen Feuers, wo es sich erneut entzündete und Feuer fing und zu brennen begann. Und der Mann setzte sich wieder in den Kreis der anderen. Er wärmte sich auf und der Schein der Flammen erhellte sein Gesicht.“

Und Jesus fügte hinzu: „Wer zu mir gehört, ist dem Feuer nahe. Ja, ich bin gekommen, um das große Feuer auf der Erde anzuzünden und wie sehr sehne ich mich danach, es hell auflodern zu sehen!“

(Quelle unbekannt)

Wenn einer alleine träumt,
ist es nur ein Traum.
Wenn viele gemeinsam träumen,
so ist das der Beginn
einer neuen Wirklichkeit.

(Don Helder Camara)

1. Spiritualität - was ist das?

Beschreibungsversuche:

Bei der Frage, was denn „Spiritualität“ sei, schweigen sich theologisch-kirchliche Standardwerke aus; so etwa das Lexikon für Theologie und Kirche, der Katechismus der Katholischen Kirche und der Katholische Erwachsenenkatechismus. Es erfolgt lediglich an einer Stelle der Verweis auf „Frömmigkeit“.

Diese Fehlanzeige macht deutlich, daß man „Spiritualität“ nicht so einfach definieren kann. Sie hat mit einer persönlichen und komplexen Geisteshaltung des jeweiligen Menschen zu tun. Deshalb im Folgenden einige Beschreibungsversuche:

v Spiritualität bezeichnet vor allem im weiteren Sinne die geistliche Haltung, aus der heraus wir unser Leben führen. Hierbei muß jede und jeder ihren/seinen individuellen Weg finden. Ob dies nun in aller Ruhe oder im Trubel der Gemeinschaft stattfindet, spielt hier zunächst keine Rolle, die Hauptsache ist, daß ich für mich innere Ruhe finde.

v Spiritualität, spirituelle Erfahrung und Ausstrahlung haben meist einen zentralen Stellenwert im Leben von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen, ohne jedoch immer konkret zum Ausdruck zu kommen. Gerade aber die persönliche Spiritualität jedes/jeder Einzelnen stellt einen geeigneten Ansatz dar, sich mit Glauben und Kirche ehrlich auseinanderzusetzen.

v Spiritualität begleitet uns bei einem Prozeß des eigenen Wachsens, im Ringen um Identität. Sie fordert uns heraus, den eigenen Lebensweg zu finden, das Göttliche in uns zu entdecken und aufzuspüren.

v Spiritualität ist Ausdruck des menschlichen Verlangens nach dem Entdecken wollen der eigenen Lebendigkeit und Ganzheitlichkeit, nach Antwort bei der Suche nach dem eigenen Selbst.

v Spiritualität kann auch beschrieben werden als eine machtvolle, schöpferische Energie, eine Dynamik, die uns aufrüttelt, bewegt und unsere Sehnsucht nach Ganzheit aufrecht erhält.

v Spiritualität wird spürbar in der Erfahrung echter menschlicher Gemeinschaft und Nähe, in wohltuender Einsamkeit, in meditativer Versenkung und vielem mehr. Mitten im Leben also können wir Göttlichem begegnen, im Streben nach Leben, nach Tiefe, nach Sinn.

v Spirituelles ereignet sich nicht nur dort, wo etwas geplant und vorbereitet ist. Jeder Moment kann spirituell sein, eine spirituelle Erfahrung bieten. Spiritueller Augenblick kann zum Beispiel das Erleben eines Sonnenunterganges sein, ein Moment, in dem man jemanden ohne Worte einfach versteht, eine Knospe, die

Zuhören

„Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder. Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so, wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.

Momo konnte so zuhören, daß dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schaute sie den anderen mit ihren großen, dunklen Augen an, und der Betroffene fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, daß sie in ihm steckten.

Sie konnte so zuhören, daß ratlose oder unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wußten, was sie wollten. Oder daß Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder daß Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden.

Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt und der ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf und er ging hin und erzählte alles der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, daß er sich gründlich irrte, daß es ihn, genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und daß er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war. So konnte Momo zuhören!“

(Aus: „Momo“ von Michael Ende)

Theo-gustie!

Es war noch Zeit - und das am Montagmorgen! Es war beim Arzt im Wartezimmer. Und ich griff nach der dort ausliegenden Lektüre. Zwischen Sport, Natur und Religion konnte ich auswählen. Die christliche Wochenzeitung fand mein Interesse. Unter der Rubrik „Glaube heute“ begann ich zu lesen. Von „Theologie“, der Lehre und Wissenschaft von Gott war da die Rede. Aber das reichte nicht aus, lediglich von Gott zu reden. Es müsse die „Theo-gustie“ hinzukommen, ein Wort, das ich bislang weder gehört noch gelesen hatte. Das Wort „gusto“ (it) meint soviel wie „Geschmack“. Also: Man müsse Gott auch „schmecken“ und „genießen“ können!

Wie aber ist das nur möglich? Bedenken wir einmal, wann und wie und was wir sonst „genießen“! Dabei bemühen wir doch das ganze Instrumentarium unserer Sinne. Da genießen wir ein Getränk oder eine Speise. Da können wir genießen, wenn wir Musik hören oder ein Buch lesen, wenn wir die Natur erleben, Blumen und Blüten riechen, wenn wir die Nähe und Liebe eines Menschen spüren. Unsere Sinne „ertasten“ die Wirklichkeit um uns, sind wie Fenster zu allem, was außerhalb von uns ist. Sie sind wie Einlaßtore für alles, was uns Anlaß zu Freude, Glück und Leben sein kann. Allerdings will „Genießen“ auch gelernt sein. Denn: „Die Gaben der Natur und des Glücks sind nicht so selten wie die Kunst, sie zu genießen“ (Vauvenargues).

Und „Gott genießen“, wie geht das? Gott ist doch unsichtbar und immateriell, groß und gewaltig, letztlich unbegreiflich!

Wie können wir ihn „erfassen“ mit Sinnen und Verstand, die doch so sehr beschränkt sind? Gott macht‘s möglich! So sagt es die Theologie, daß sich Gott in allem „äußert“, was er geschaffen hat. Alles Sein und Leben ist „Auslegung“ seines Wesens. In allem „west und wirkt“ er. Alles Sichtbare ist Widerschein seiner Größe und Schönheit. Alles Geschaffene ist Echo und Widerhall seines Wortes, durch das alles wurde. „Ich glaub‘ an einen Gott, der singt, von dem alles Leben klingt“, heißt es in einem neuzeitlichen Lied. Weil das alles die Theo-logie lehrt und verkündigt, darf und muß der Christ die Möglichkeit der Theo-gustie sehen und ausschöpfen.

Wie geht das? Ich denke, auf ganz natürliche und menschliche Weise, weil sich Gott in allem Geschaffenen „abbildet“ und seine Spuren hinterlassen hat und weil er selbst in seinem Sohn Mensch geworden ist. So weit, so gut! Die Frage nach dem Wie des „Gott -genießen-Könnens“ richtet sich vornehmlich an die, die von sich sagen, daß sie an den Gott der Bibel glauben. Kirche und Christen allesamt müssen sich immer wieder und heute immer öfter fragen, wie sie von Gott reden! Geschieht das nicht vielfach sehr abstrakt und akademisch, dogmatisch und theologisch, in Lehrformeln, die alsbald zu „Leer-Formeln“ verkümmern können? Droht nicht der lebendige Gott in all den noch so richtigen und wichti-

gen Lehrsätzen zu „sterben“? Fehlt nicht häufig das mit „Blut und Leben“ prall gefüllte Erzählen von dem geschichtlich und gegenwärtig erfahrbaren Gott? Und was da nur alles „verwest“ vom Leben Gottes in den streng ritualisierten und stereotypen Formen, in denen wir leider oft unseren „Glauben feiern“, in Liturgie, Sakramenten, besonders in der Eucharistiefeier? Hat uns nicht das 2. Vatikanische Konzil erlaubt und geboten, in vielfältiger Weise den Menschen unserer Zeit Zugänge zum Geheimnis Gottes zu erschließen? Wie nur soll Freude und Geschmack an Gott aufkommen, wenn es der „Feier des Glaubens“ an Alltags- und Existenzbezug, an Lebens- und Daseinsfreude mangelt?

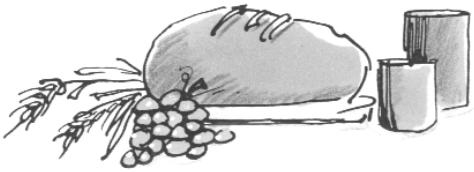
Und schließlich will Gott „erspürt“ werden können im Leben und Zusammenleben der Christen! Da, wo Liebe und Güte, Offenheit und Geborgenheit, Zuneigung und Zuwendung, Friede und Versöhnung „geschmeckt“ werden können, wird etwas Wesentliches von Gott „kostbar“!

Und ein Letztes: Man sagt, mit „Liebe“ kochen vermittele den rechten Geschmack! Heißt das nicht, daß wir als Kirche und als Christen mehr - noch mehr - Phantasie und Ideen, Natürlichkeit und Lebensnähe, Herzblut und Liebe in unser „Reden von Gott“ und in die „Feier des Glaubens“ einbringen müßten, damit die Theo-gustie zu ihrem Recht kommt?

So manche blutleere Theo-logie und so mancher 08/15-Gottesdienst können dem Glauben mehr schaden als nutzen! Was ich wünsche, sagen die Worte eines Liedes einfach und liebevoll aus:

„Wenn das Brot, das wir teilen,
als Rose blüht,
und das Wort, das wir sprechen,
als Lied erklingt,
dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon in unserer Welt.
Ja, dann schauen wir heut' schon sein Angesicht,
in der Liebe, die alles umfängt,
in der Liebe, die alles umfängt!“

(Alois Schröder, Pastorale
Begleitperson der Kolpingjugend)



2. Religiöse Elemente - was ist das?

„Religiöse Elemente“ - was ist das? Was ist damit gemeint? Erde, Wasser, Luft und Feuer zum Beispiel werden als Elemente bezeichnet, d.h. sie zählen zu den Grundbestandteilen unserer Lebenswirklichkeit. Ein Element hat mit etwas Grundsätzlichem und Grundlegendem zu tun und die Kombination mit „Religion“ zeigt an, daß es sich um einzelne Bestandteile handelt, die dem Heiligen und Göttlichen zugeordnet sind. „Religiöse Elemente“ wollen eine Spur legen, auf der man einen Zugang zu Gott finden kann oder sie sind ein Mittel, mit dem Religion und Glaube angedeutet oder ausgedrückt werden.

Nun ist gerade heute die Rede vom Verlust der „religiösen Dimension“, das heißt von der um sich greifenden Unfähigkeit, religiös zu empfinden und zu leben, Gott zu erspüren und zu bezeugen, mitten im Alltag des Lebens. Und gerade junge Menschen haben mit „Religion“ ein Problem. Vielleicht aber ist es für sie doch vordergründig gesehen das Problem, daß sie mit der „Kirche“ haben im Sinne von Institution, struktureller Verfaßtheit und konkret erfahrbarer Wirklichkeit. Die vielfach thematisierte religiöse Krise stellt sich als eine komplexe Größe dar, die sich als ein miteinander verwobenes Geflecht von Kirchen-, Glaubens- und Gotteskrise formulieren läßt.

„Religiöse Elemente“ im Rahmen kirchlicher Jugendarbeit sollten immer, damit sie ankommen und verstanden werden, in ganz besonderer Weise vom Denken und Empfinden, von der konkreten Lebens- und Alltagswirklichkeit junger Menschen ausgehen. Elemente ihrer Lebensphilosophie und Lebenskultur können wie ein „Fenster“ genutzt werden, durch das ein Einblick in das „ganz andere“, in die Welt des Göttlichen möglich wird. Womit sie umgehen, woraus sie leben, was zu ihnen gehört und was ein Teil von ihnen ist, kann „transparent“ gemacht werden auf die Wirklichkeit des unsichtbaren Gottes hin. So können in all den „weltlichen“ Elementen Spuren Gottes entdeckt werden, zumal, wenn sie für das Leben und das Selbstverständnis, für die Sinnlichkeit und die Sinnhaftigkeit, für vitale Interessen und Zukunftspläne junger Menschen von Bedeutung sind.

Was das Vermitteln „Religiöser Elemente“ betrifft, so erfordert dies viel Geduld und langen Atem, da der „aufgeklärte Mensch“ unserer Tage, vielfach unfähig geworden ist, ein Empfinden für Gott zu entwickeln und auszudrücken. Adolph Kolping würde es so sagen: „Man darf doch nicht einen zum Laufen antreiben, wenn er noch nicht gehen kann!“

3. Religiöse Angebote und religiöse Erlebnisräume

Wie oft begegnen wir bei Freizeiten, Gruppenstunden, Kursen etc. jungen Leiterinnen und Leitern, die größte Schwierigkeiten mit Kirche und den da praktizierten Formen von Glauben und Kultformen haben (uns meist eingeschlossen), sich aber aufgrund des kirchlichen Trägers immer zu irgendwelchen religiösen Übungen genötigt sehen, obwohl sie dahinter keinen Sinn entdecken können. Das hier dann irgendwann nur noch seelenlose Pflichtübungen absolviert werden, wird dabei übersehen. Die Kinder und Jugendlichen, die wir auf eine solche Weise zum Glauben führen wollen, spüren meist instinktiv, daß da etwas faul ist.

> Die Kunst bei religiösen Angeboten liegt darin, ganzheitliche Erfahrungen anzubieten, wo ich mich als Person mit all meinen Sorgen, Nöten und Macken ernst genommen fühle und die etwas mit meiner alltäglichen Lebenswirklichkeit zu tun haben.

Wenn Menschen begreifen, daß Glaube zutiefst und zuinnerst etwas mit ihrem Leben zu tun hat, beginnt ihr Glaubensweg und die Weitergabe des Glaubens. Erst dann erschließen sich auch traditionelle Formen von Spiritualität neu, wie Meditation, Gottesdienst, Gebet...

Ein großer Teil religiöser Arbeit findet allerdings nicht in speziellen Angeboten, sondern im tagtäglichen Miteinander statt. Folgender Text drückt auf humorvolle, witzige Art und Weise aus, was religiöse Angebote sind oder sein könnten.

Im Anfang war das Zelt,
und Gott war im Zelt,
und das Zelt war die Welt.
Gott war im Zelt,
aber wir erkannten ihn nicht.
Wir machten etwas Religiöses, und die
Kinder merkten es nicht,
doch sie fanden IHN ...
im Lagerfeuer, bei der Nachtwanderung,
im Kummerkasten, beim Donnerbalkenbau,
beim Eintopf-Austeilen,
im Krankenzelt beim Bauchweh,
im Singen, bei der Lagerolympiade ...
Und alle, die dabeistanden,
wunderten sich sehr!
Die Kinder sagten: Fürchtet euch nicht!
Und sie lobten Gott und sangen:
„Tschu tschu, der Lagerboogie!"

Kinder überraschen uns oft mit Aussagen, Handlungen und Verhaltensweisen, angesichts derer wir mit unseren religiösen Methodenköfferchen mitunter recht mickrig und armselig dastehen. Doch gerade das sollte uns am meisten freuen.

Jeder Mensch hat bereits irgendwelche religiösen Vorerfahrungen, Erlebnisse und Glaubenserfahrungen. Unsere Aufgabe als Leiterinnen und Leiter von Freizeiten, Gruppenstunden, Kursen etc. ist es, zu versuchen, eine positive und offene Atmosphäre zu schaffen, in der Spirituelles zum Ausdruck kommen kann; Angebote zu machen, die eine offene Auseinandersetzung mit Religion, Spiritualität und dem Evangelium ermöglichen.

Ihr müßt nicht Priester sein, Ihr müßt auch nicht Theologie studiert haben, um solche geistlichen Impulse zu geben. Prinzipiell und theoretisch darf und kann das jede und jeder. Ihr dürft nur nicht mehr bei den anderen anstoßen wollen, als Ihr bei Euch selber bewegen könnt.

(Quelle: „Religiöse Angebote und religiöse Erlebnisräume“
von Josef Wildersatz/Reinhold Hübschle.
In: ...und plötzlich riechts nach Himmel.)

Religiöses in Form bringen, aber wie?

1. Impulse und Meditationen

Das lateinische Wort „Meditation“ bedeutet soviel wie „Nachsinnen“, „Sich versenken“ oder „Zur eigenen Mitte kommen“.

Sinn einer Meditation ist insbesondere die Unterbrechung des „All“tags für einen „spirituellen“ Moment, um Kontakt zu sich selbst, zur eigenen Mitte und vielleicht zu Gott zu bekommen.

Meditieren kann man in der Gruppe oder auch alleine.

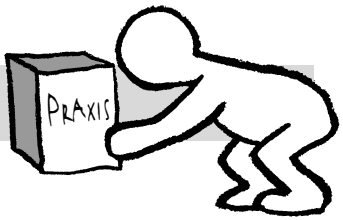
Eine wichtige Voraussetzung zum Meditieren ist, daß ich entspannt bin, versuche, leer und offen zu werden für die Impulse, die da kommen. Damit dies leichter fällt, sollte die Umgebung und die Atmosphäre so sein, daß keiner in seiner Konzentration und Versenkung gestört wird. Hier kann ein abgedunkelter Raum mit stimmungsvollem Kerzenlicht und eventuell leiser Musik im Hintergrund hilfreich sein. Aber auch ein Spaziergang in der Natur ist hierfür geeignet. Es gibt so viele Wege zu meditieren, wie es Menschen gibt; alles kann der Meditation dienen oder zur Meditation werden.

Bei der Suche nach Themen für Meditationen oder Impulse sollte man sich, wie bei allem, immer an den aktuellen Fragen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen orientieren. Bei einem Kurs oder einer Ferienfreizeit könnten z.B. aktuelle Fragen sein: Ankommen, Ängste, „Wer bin ich - wie sehen mich die anderen?“, Beziehungen, Konflikte, Abschied...

Eine weitere Möglichkeit, die allerdings vom Anleiter oder der Anleiterin eine hohe Sensibilität für das richtige Wort zur richtigen Zeit und ein großes Improvisationsgeschick erfordert, ist, Situationen aus dem Gruppenalltag ganz spontan aufzugreifen (Konflikt, Versöhnung, Alleinsein, Gemeinschaft...), oder aus der Natur (aufgehende, wärmende Sonne, Abend, Dunkelheit....) oder aus der momentanen Befindlichkeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer heraus.

Impulse und Meditationen sollten nicht zu lang sein. Hier ist allerdings mehr das inhaltliche „Zuviel“ als die zeitliche Dauer gemeint. Um zur Ruhe zu kommen und sich inspirieren zu lassen, reicht oft schon ein einziger Gedanke.

Ein paar Tips aus der Methodenkiste:



3 METAPHER-MEDITATION

Metaphern sind Bildworte, bei denen ein Begriff vorgegeben wird, zu dem Bilder/Vergleiche gesucht werden (z.B. Freundschaft ist wie... das Salz in der Suppe).

In der Mitte liegt ein großes Blatt, auf dem der Anfang der Metapher steht, z.B. "Glauben ist für mich wie..." Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ergänzen schweigend den Satz. Jeder darf mehr als eine Metapher aufschreiben. Es sollte genügend Zeit gegeben werden (20 bis 30 Minuten), damit sich die Phantasie entwickeln kann. Danach wird über die Bilder/Metaphern gesprochen. Der Leiter oder die Leiterin achtet darauf, daß die Bilder dabei nicht entwertet werden.

Wird die Metapher-Meditation als Abschluß eines Gespräches verwendet, ist es besser, anschließend nicht darüber zu reden.

Zu Beginn wird den Gruppenmitgliedern ein Kärtchen in die Hand gegeben.

Zum Beispiel:

Mein Leben ist sinnvoll, wenn..., weil...
An Gott zu glauben ist eine Hilfe, wenn..., weil...
An Gott zu glauben ist überflüssig, wenn...

Bei solchen Anregungen zum Gespräch ist es sinnvoll, wenn die Jugendlichen sich zuerst einige Minuten oder eine bestimmte Zeit mit sich selbst beschäftigen und ihre eigenen Gedanken dazu aufschreiben, ehe sie mit anderen ins Gespräch kommen.

Zu schnell werden nämlich die Gedanken der einzelnen unterdrückt, wenn durch einen schnellen Gesprächsbeginn ein Fragepunkt zum Diskussionsthema für alle wird.

3 MEDITATION EINES GEGENSTANDES

Ein Gegenstand (z.B. eine Glasmurmel, Brot, eine Blume, eine Kerze, ein Stein, ein Bild...) wird in die Mitte gestellt bzw. gelegt oder jeder/jedem in die Hand gegeben. Dieser Gegenstand wird eine Zeitlang betrachtet. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden eingeladen, ihre Gedanken „fallen zu lassen", das heißt, frei in den Raum zu formulieren. Hierzu sollte man mindestens noch mal 20 Minuten Zeit geben.

Zu Beginn kann auch ein passender Text zu dem Gegenstand vorgelesen oder einige Anstöße zum Nachdenken gegeben werden.

Zum Beispiel:

Die Glasmurmel ist Dein Leben, Du hast sie (es) in der Hand. Schau sie Dir von außen an; sie sieht völlig glatt und rund aus. Dein Leben auch? Du erscheinst unverletzbar... Die Murmel hat eine Innenseite, versuche hineinzuschauen. Innen ist es sehr bunt, unsymmetrisch. Wenn Du sie gegen das Licht hältst, siehst Du verschiedene Farben und Formen ...

Dies kann beliebig fortgesetzt werden.

3 TEXTMEDITATION

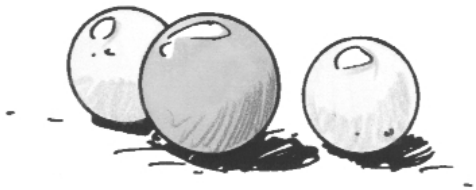
Hierfür eignen sich biblische Texte, Gebete, Geschichten, Gedichte oder eigens angefertigte Texte.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden eingeladen, die Augen zu schließen und den Text zu hören.

Dieser wird langsam, mit Pausen zwischen den Sinnabschnitten vorgetragen.

Man sollte darauf achten, daß die Texte nicht zu lang sind.

Möglicherweise wird der Text zum Schluß noch einmal wiederholt, oder jede/r hat den Text zum Nachlesen vorliegen.



3 SCHREIBGESPRÄCH

Beim Schreibgespräch wird ein Thema zunächst in Stille, allein durch schriftlichen Austausch, durch das Schreiben von Worten oder Sätzen, durch Unterstreichungen, Fragezeichen, Verbindungslinien, Pfeilen etc. angegangen.

Zu Beginn schreibt die Gruppenleiterin oder der Gruppenleiter zu einem bestimmten Thema (Glaube, Kirche, ...) einen Satz, eine Behauptung, eine Frage o.ä. in die Mitte eines Plakates; ab dann wird nicht mehr gesprochen.

Es gibt insgesamt nur einen Stift, so daß immer nur eine/r schreiben kann. Jede/r, der sich zu dem Satz in der Mitte oder zu dem, was ein Gruppenmitglied aufgeschrieben hat, äußern möchte, nimmt sich den Stift.

Im Anschluß an dieses Schreibgespräch (Dauer ca. eine halbe Stunde) können in einem Auswertungsgespräch die drei wichtigsten Aussagen herausgestellt werden oder in einer Diskussion eine Zusammenfassung versucht werden.

3 BUCHSTABIEREN

Dieser Vorschlag ist besonders geeignet für Themen, bei denen sich die Gruppe erst hineindenken muß, um den Inhalt erschließen zu können: Christsein, Liebe, Vertrauen, Weihnachten, etc.

Bei dieser Methode setzt sich die Gruppe in besinnlicher Weise mit einem Thema auseinander. Ihre Bedeutung liegt darin, ein Thema mit Worten und Gedankenverbindungen zu umschreiben.

v Die Gruppe nimmt sich ein Plakat. Auf dieses Plakat schreibt die Gruppenleiterin oder der Gruppenleiter das zu meditierende Wort bzw. den Satz von oben nach unten, daß also die Buchstaben untereinander stehen und die Wörter von oben nach unten gelesen werden können.

v Dadurch entstehen einzelne Buchstaben, die als Anfangsbuchstaben für ein neues Wort dienen sollen. Für jeden Buchstaben der Reihe suchen nun die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam nach entsprechenden Wörtern; eine Erklärung, eine Vertiefung, kurz ein anderes Wort für den meditierten Satz.

v Die auf diese Weise entstandene Wortcollage kann dann an die Wand des Gruppenraumes geheftet oder als Meditation für einen Gottesdienst oder eine besinnliche Stunde verwendet werden.

3 BRIEF-SCHREIBEN

Jedes Gruppenmitglied bekommt eine halbe Stunde Zeit, um z.B. einen "Brief an Gott" zu schreiben:

„Stell Dir vor, Du hast in diesem Brief die Möglichkeit, Gott alles mitzuteilen und zu fragen, was Dich bewegt...".

Im Anschluß werden die Briefe entweder anonym vorgelesen oder es entwickelt sich auch ohne Vorlesen ein Gespräch, in dessen Verlauf die unterschiedlichen Gottesvorstellungen zur Sprache kommen.

Diese Möglichkeit eignet sich auch zur Vertiefung, wenn etwa eine Gruppe sich über ihre Fragen und Vorstellungen von Gott ausgetauscht hat.

Der „Brief an Gott" steht dann am Ende und hat besonders für den einzelnen Bedeutung. Meist ist es dann besser, die Briefe nicht mehr vorzulesen.

Man könnte diese dann in einen an sich selbst adressierten Umschlag stecken lassen und einige Zeit später zuschicken.

3 LIEDER UND MEDITATIVE TÄNZE

...können ebenfalls vielfältig und beliebig bei Meditationen eingesetzt werden.

2. Geschichten

Kinder, aber auch Jugendliche und Erwachsene, sind oft in besonderer Weise aufgeschlossen gegenüber Geschichten und Erzählungen.

Es gibt inzwischen eine Vielzahl von Kurzgeschichtensammlungen (siehe auch Literaturtips), die zu einem breiten Themenspektrum Geschichten als Einstiegshilfen oder Vertiefung anbieten. Der Weiterarbeit an einer Geschichte sind keine Grenzen gesetzt. Ihr könnt Geschichten weiterschreiben, illustrieren, umschreiben, nachspielen, darüber reden oder sie einfach nur auf Euch wirken lassen.

Willi Hoffsümmer schreibt in seinem Buch „In Geschichten das Leben spiegeln“:

„Alle Religionen und Weltanschauungen gipfeln in Erfahrungen. Eine solche erzählte Erfahrung ist eine Geschichte, die den Kern von spiritueller Weisheit enthält. Geschichten spiegeln unsere Welt, unser Leben, uns selbst. Sie bleiben natürlich nur Geschichten für den, der sie mit rationalem Kopf liest und fragt, ob sie stimmt. Darum können diese Geschichten niemanden überzeugen, der sich nicht auf sie einläßt; sie enthalten einen Wahrheitskern, an dessen Schalen ich nicht stehen bleiben darf.“

„Wie Geschichten erzählen? So, daß sie einem selbst helfen. Oder wie es in einer chassidischen Legende heißt: Mein Großvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der große Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Großvater stand und erzählte, und die Erzählung riß ihn so hin, daß er hüpfend und tanzend zeigen mußte, wie der Meister es gemacht hatte. Von der Stunde an war er geheilt. So soll man Geschichten erzählen!“

Geschichten und Kurztexte sollen zur persönlichen Auseinandersetzung und zu Gesprächen einladen. Sie können bei vielen Gelegenheiten eingesetzt werden, bei Morgengebeten, Abendgebeten, Gottesdiensten, Meditationen und vielem mehr.

Im Gottesdienst kann eine Geschichte oder ein Text einen Aspekt der Schriftlesung verdeutlichen oder auch als Lesung verwendet werden.

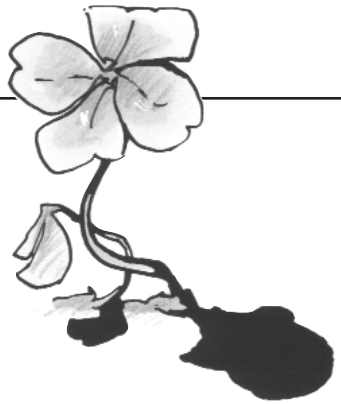
Das Glück

Der kleine Nachtwächter eines unbedeutenden Dorfes findet im Mondschein ein vierblättriges Kleeblatt. Er weiß, daß dies Glück bedeutet. Aus Freude darüber bläst er in sein Horn, ruft die Dorfbewohner zusammen. Und der Poet, die Marktfrau, der Schmied, das Blumenmädchen und der Lausejunge kommen herbeigeeilt. „Das Glück besucht mich heute nacht", verkündete der kleine Nachtwächter freudestrahlend. Und alles setzte sich nieder und wartete auf das Glück, das sich im Kleeblatt angekündigt hatte.

Es wird ganz ruhig, alle lauschen in die Nacht hinaus. Der Wind raschelt leise in den Blättern, die Nachtigall singt im nahen Wald, ab und zu schwirrt eine Fledermaus vorbei - sonst aber ist nichts zu vernehmen, die Nacht hat sich ausgebreitet mit ihrer tiefen Ruhe.

„Wann kommt denn endlich das Glück?", ruft der Lausejunge. Der Poet aber, die Marktfrau, der Nachtwächter und das Blumenmädchen - sie alle verstehen, daß das Glück bereits eingezogen ist. Sie sitzen da und hören und lauschen bis zur Morgendämmerung.

(Margit Schneider)



3. Gottesdienst

Viele Kinder und Jugendliche können mit den traditionellen Gemeindegottesdiensten meist nicht viel anfangen, sehen ihn, wenn überhaupt, nur noch als lästige Pflichtübung an.

Bei Freizeiten, Kursen oder in speziellen Jugendgottesdiensten haben wir die Chance, eine Alternative anzubieten, Gottesdienst einmal anders zu erfahren und zu leben.

Auch wenn viele Jugendliche heute immer weniger gottesdienstliche Kontakte haben, so sind sie dennoch ansprechbar und offen für die symbolische Erschließung und Deutung ihrer Lebenswirklichkeit.

Sehen wir den Gottesdienst als den in eine Form gebrachten Zugang und Ort einer in Gemeinschaft gelebten Spiritualität, gibt es hier mehrere Möglichkeiten, Gottesdienst zu feiern.

Schade ist, daß die Frage nach einem Gottesdienst sehr schnell eingegrenzt wird auf die Frage, ob irgendwo ein Gottesdienst erreichbar ist oder ein Priester zur Verfügung steht. Abgesehen davon, daß diese Möglichkeiten immer weniger vorhanden sind, paßt es häufig auch besser in den Kurs oder die Freizeit, den Blick auch einmal für andere Formen zu erweitern.

Wichtig ist, daß Kinder und Jugendliche mit ihren alltäglichen Erfahrungen aus dem Kurs/der Ferienfreizeit (schöne und schwierige) im Gottesdienst Gestalt und Gehör bekommen. Damit es ihr Gottesdienst wird, sollten sie immer in die Gestaltung mit einbezogen werden, ihre Lieder aussuchen und ihre Texte einbringen können.

Ein Gottesdienst kann in dem Raum gefeiert werden, der Gruppenraum/Aufenthaltsraum ist. Er kann aber auch im Wald, auf einer Wiese, am Gipfelkreuz, am Meer, am Lagerfeuer usw. stattfinden.

Bei jeder liturgischen Form sollte man auf die Sparsamkeit der Texte, Symbole und Ausdruckshandlungen achten, nach dem Motto „Weniger ist mehr“, damit das Ganze nicht zu überladen wird und noch aufgenommen werden kann.

Eucharistiefeier

Die Eucharistiefeier ist eine gute Gelegenheit, Gott zu spüren, zu tasten, zu schmecken und mit allen Sinnen einbezogen zu sein (Theo-gustie!). Es tut auch gut, einmal anders Eucharistie zu feiern als man es sonst gewohnt ist, zum Beispiel im Kreis um den Tisch sitzen, mit selbstgebackenem Brot, Wein...

Gottesdienste stecken voller Symbole, die im „normalen" Gemeindegottesdienst meist ein Rätsel bleiben:

DER KREIS
Wir sitzen in einem Kreis, um unsere Sehnsucht nach Ganzheit und Gemeinschaft auszudrücken.

DER TISCH/ALTAR
Als Zeichen dafür, daß wir mit Gott die Füße unter einen Tisch stellen dürfen und daß Jesus mit Sündern aller Art Mahl gehalten hat.

Schön ist es, wenn der Tisch gedeckt wird mit einer Tischdecke, mit Blumen (als einem Gruß vom Überfluß der Schöpfung), mit Kerzen...

BROT
Das Brot, vielleicht sogar selbstgebackenes, ist ein Symbol für Wandlung (vom Korn zur Ähre, zum Weizen, zum Teig, zum Brot, zum Zeichen der Nähe Gottes), ein Symbol für Gemeinschaft (Brot teilen), für Leben ...

WEIN
Gut und wichtig ist bei Gruppengottesdiensten die Kommunion in beiderlei Gestalt, in Brot und Wein. Wein ist das Symbol für das Fest, für Freude, für Heiterkeit und Erlösung.

TANZ
Tanz steht für Bewegung, für die Mitte, die wir gefunden haben.

(aus: Kursknacker. Ein Handbuch für die Ausbildung und Begleitung von Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern)

Wortgottesdienst

Für einen Wortgottesdienst ohne Eucharistiefeier und meist ohne Priester gibt es keine festen Regeln. Wortgottesdienste können eher thematisch oder eher meditativ geprägt sein. Hier könnt Ihr relativ frei gestalten.

ELEMENTE DES WORTGOTTES-DIENSTES SIND:

v **Einstieg:** Situation der Gruppe aufgreifen, Einstimmung, Begrüßung, Hinführung zum Thema.

v **Schrifttext bzw. Schriftlesung** zu dem Thema, über das gesprochen oder meditiert wird. Auseinandersetzung mit dem Schrifttext: Auslegung und Übertragung in die aktuelle Situation der Teilnehmer und Teilnehmerinnen. Was bedeutet das für uns?

Einige Methoden: kurze Ansprache, Rundgespräch zur Frage: Was ist mir wichtig an diesem Text?, spielerische Darstellung/Pantomime, Text zur Hinführung, Dia, Geschichte, Schreibmeditation, Stille, Neufassung des Textes auf heutige konkrete Situationen hin, Film...

v **Gebet:** Dank, Bitte, Fürbitte, Psalm, Vater unser (Wenn Ihr das „Vater unser" mal anders angehen wollt: Es gibt ganz aktuell eine Aktionsmappe der Kolpingjugend im DV Hildesheim hierzu - siehe Material- und Literaturtips).

v **Lieder**

v **Friedensgruß**

Das Lächeln, das Du aussendest, kehrt zu Dir zurück.

Die Fröhlichkeit, die Du verbreitest, steckt an, geht auf die anderen über.

Der Humor, den Du ausstrahlst, bestimmt die Atmosphäre Deiner Umgebung.

Der Frieden, der von Dir ausgeht, den Du anderen wünschst, bestimmt Dein Leben, Deine Welt, Deine kleine Welt.

Reicht einander die Hände, lächelt Euch zu, seid fröhlich und wünscht Euch Frieden, den Frieden des Herrn.

(Ulrich Weber)

v **Segensgruß bzw. Segenswunsch**

Der Herr sei vor Dir, um Dir den rechten Weg zu zeigen.

Der Herr sei neben Dir, um Dich in die

Arme zu schließen und Dich zu schützen gegen Gefahren von links und rechts.

Der Herr sei hinter Dir, um Dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen.

Der Herr sei unter Dir, um Dich aufzufangen, wenn Du fällst.

Der Herr sei in Dir, um Dich zu trösten, wenn Du traurig bist.

Der Herr sei um Dich herum, um Dich zu verteidigen, wenn andere über Dich herfallen.

Der Herr sei über Dir, um Dich zu segnen.

So segne Dich der gütige Gott. Amen.

(Altchristliches Segensgebet)

Der Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt. Ein Wortgottesdienst kann auch in eine Agapefeier übergehen, einem fröhlichen Fest der Nähe Gottes.

Ein Gottesdienst muß nicht immer originell sein. Es darf kein Leistungsdruck entstehen, daß immer wieder etwas Besonderes „passieren" muß.

Etwas Einfaches, aber gut Durchdachtes ist oft mehr und eindrucksvoller.

4. Natur und Sinne

Auf der Suche nach spirituellen Impulsen führt der Weg oft unweigerlich in die Natur. Menschen haben immer schon Orte gesucht und gefunden, die für sie eine spirituelle Ausstrahlung hatten.

Orte, wo Himmel und Erde sich berühren, wo die ungeheure Kraft der Natur spürbar wird oder wir auf die leisen Töne der Schöpfung aufmerksam werden.

Orte, an denen wir unsere Wahrnehmung entfalten können und für neue Erfahrungen offen werden, wo wir all das aufsaugen können, womit Gott uns beschenkt hat.

„Die nicht zu beschreibende Schönheit einer Blüte; die Anmut eines in den Lüften gleitenden Vogels; das Rauschen des Windes in den Bäumen - irgendwann in unserem Leben berührt die Natur Dich... und mich... und uns alle auf eine besondere, persönliche Weise.

Einen Augenblick lang öffnet sich ein Spalt, durch den wir etwas von ihrem geheimnisvollen Wesen und ihrer Reinheit erblicken, und wir werden daran erinnert, daß es ein Leben gibt, das größer ist, als die kleinen Angelegenheiten der Menschen."

(Joseph Cornell, 1978)

Meistens sind es die Kinder, die über Entdeckungen in der Natur noch staunen können. Hierzu eine kleine Geschichte:

„Wir wohnten in einer Hütte auf ca. 900 Meter Höhe. An diesem Tag, der ziemlich heiß war, fuhren wir mit dem Bus ins Tal zum Schwimmen. Durch Zufall fanden wir in dem Bus eine Zeitung, in der groß für die kommende Nacht ein „Sternschnuppenfeuerwerk" angekündigt war. Es war klar, das wollten wir uns nicht entgehen lassen.

Am Abend breiteten wir zur angekündigten Zeit Decken auf der Wiese hinterm Haus aus und legten uns alle nebeneinander auf die Wiese, gespannt, was nun passieren würde. Die Zeit verging. Nichts geschah. Die Zeit verging, es geschah immer noch nichts. Die ersten waren schon der Meinung, daß die Meldung in der Zeitung eine Ente war, als auf einmal unendlich viele Lichtpunkte den Himmel entlang zur Erde flitzten.

Einige Zeit war es mucksmäuschen still.

Alle guckten gebannt in den Himmel. Dann hörte man immer häufiger ein lautes „Aaahh und Oohh". Einige versuchten, die Sternschnuppen zu zählen. Aber unmöglich, es waren zu viele. Nach etwa zehn Minuten war alles vorbei.

Jemand fragte in die darauf folgende Stille hinein: „Wer sich wohl sowas Tolles

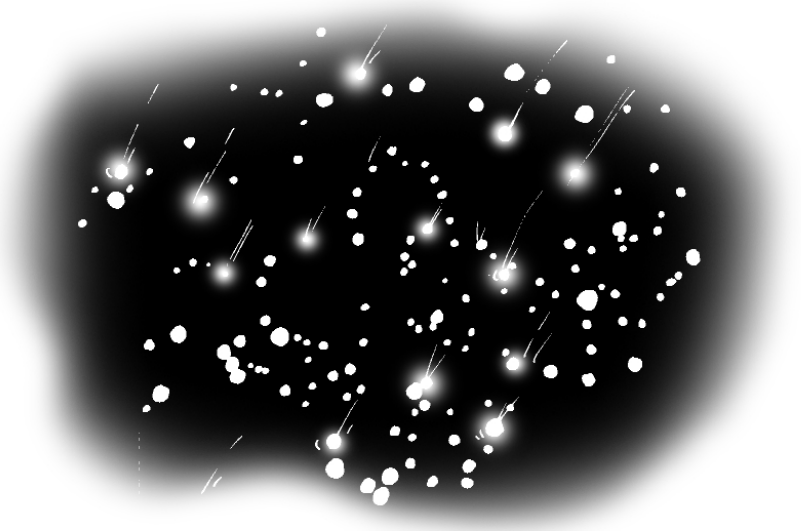
ausgedacht hat?“ „Natürlich der liebe Gott“, kam prompt die Antwort. „Dann muß das ja ein genialer Typ sein, wenn der so tolle Ideen hat.“

Danach lagen wir noch eine Weile still auf der Wiese und guckten in den Himmel. Dann forderte ich sie auf, sich in einen Kreis zu setzen. Wir faßten uns alle an den Händen und sagten Gott „Dankeschön“ dafür, daß wir dieses schöne Sternschnuppenfeuerwerk erleben durften.“

An diese Situation erinnere ich mich gerne zurück. Es war für mich eine der intensivsten und schönsten spirituellen Erfahrungen, die ich mit Kindern je gemacht habe: sie spontan aus der Situation heraus in ihrer Begeisterung zu packen und eine Verbindung mit Gott herzustellen.

In einer Gruppe, wo mindestens die Hälfte der Kinder von zu Hause aus keinerlei religiöse Vorerfahrung hat, wird dies meist gut angenommen.

(Andrea Herzog)



Mit dem Wald schmusen

Dieser Vorschlag eignet sich eher für Ältere, die bereit sind, sich auf etwas Neues und Ungewöhnliches einzulassen.

Gemeinsam gehen wir in den Wald, halten zum Beispiel auf einer Lichtung oder einfach an einer schönen Stelle kurz inne, bevor sich jede und jeder einen Platz sucht, wo es ihr/ihm gefällt und sie oder er es ein Weilchen aushalten kann.

Jede/r setzt sich oder legt sich hin und versucht zur Ruhe zu kommen:

„Versucht die Sinne frei zu machen und offen zu werden für das, was da einströmen will.

Lauscht den Vögeln, den Tieren, die unsichtbar bleiben.

Seht, wie die Baumwipfel sich leicht wiegen im Wind und die Bäume nach einiger Zeit umzukippen scheinen.

Spürt den Windhauch auf der Haut. Streicht mit der Hand über das Moos und merkt, wie Ihr langsam eins werdet mit diesem Platz im Wald, wie sich Eure Wurzeln ins Erdreich graben, wie alles schwer und ein bißchen erdig wird."

Nach einer kleinen Ewigkeit (eine halbe Stunde reicht meistens) sieht sich jede/r um und versucht jemand anderen aus der Gruppe zu finden, um sich über das Erlebte auszutauschen und die Gefühle zu beschreiben, die sie/er hatte.

Zeigt der/dem anderen noch einmal Euren Ort, auf den Ihr Euch eingelassen habt, den Ort, der Euch wichtig geworden ist, einfach indem Ihr Euch auf ihn eingelassen habt.

5. Bibelarbeit

Es gibt viele Möglichkeiten und Formen, sich mit der Bibel zu beschäftigen.

Hier ein paar Tip´s aus der Methodenkiste:

Geschichten, die mir einfallen

Nach dem gemeinsamen Hören einer Bibelstelle haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausreichend Zeit, Geschichten zu notieren, die ihnen zu den Inhalten des Textes einfallen oder die sie selber erlebt haben. Die Geschichten werden erzählt und in Beziehung zum Bibeltext gebracht.

Diese Form eignet sich mehr für existentielle Texte und kleinere Gruppen mit ca. fünf Personen.

Eigene Texte schreiben

Zu vorliegenden Bibelstellen werden eigene Texte geschrieben, z.B. Kurzgeschichten, Märchen, Gedichte. Eine weitere Stilform können auch fingierte Briefe sein, die man an einen Freund oder eine Freundin schreibt, z.B.: „Was bedeutet für mich der Glaube an die Auferstehung?"

Gedichte oder Geschichten weiterschreiben

Manche Geschichten oder Gedichte eignen sich dazu, den vorgegebenen Schluß wegzulassen und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu bitten, diese weiterzuschreiben.

Zeitungsbericht / Interview

Bei manchen biblischen Geschichten ist es interessant und hilfreich, zur erzählten Situation Zeitungsberichte anzufertigen, in denen z.B. auch auf die Hintergründe eingegangen wird.

Mit den handelnden Personen in den Geschichten können auch fingierte Interviews geführt werden, in denen wir unsere Fragen stellen und vermutete Antworten, Eindrücke und Beurteilungen zum Ausdruck bringen.

Gespräche der beteiligten Personen

Die Gruppe wird in soviel Untergruppen aufgeteilt, wie Personen beim biblischen Geschehen beteiligt waren. Aufgabe der Kleingruppe ist es, sich mit den Gefühlen, Eindrücken und Gedanken der jeweiligen Person auseinanderzusetzen.

Nach der Vorbereitung setzen sich die Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Personen (je eine/r aus jeder Gruppe)

zusammen und sprechen miteinander über ihre „damaligen" Erfahrungen.

Briefe schreiben

Eine ähnliche Zugangsweise: Briefe an die Personen schreiben, die in der biblichen Geschichte vorkommen. Dies kann in Einzel- oder Gruppenarbeit geschehen.

Aktualisierung

Ein biblischer Text wird in die heutige Sprache und in bekannte Lebensräume umgeschrieben bzw. weitergeschrieben. Die Aktualisierungen werden in der Gruppe vorgelesen und zum Ausgangspunkt genommen, um über die Bedeutung einer Bibelstelle für uns ins Gespräch zu kommen.

Bebildern / Comic

Biblische Texte können auch aufgeschlüsselt werden, indem man einzelne Szenen in Comicform aufmalt und als Gesprächsgrundlage nimmt. Ebenso kann der kopierte Text zerschnitten und mit Bildern, Fotos, Karikaturen versehen werden. Dabei sind eine Bildkartei, Zeitschriften und eigene Fotos oder eigens angefertigte Bilder oder Linoldrucke hilfreich.

Schattenspiel

Manche biblische Szenen eignen sich für ein Schattenspiel. Als technische Hilfsmittel benötigt man eine starke Lampe oder einen Diaprojektor, ein dünnes Bettlaken, Karton, Holzstäbe, Briefverschlußklammern, Heftzwecken, Schere und Klebzeug. Zu basteln sind etwa 30cm große Figuren und entsprechende Bühnenbilder. Bewegliche Teile heftet man mit Briefverschlußklammern zusammen.

Die Figuren und das Bühnenbild werden mit Heftzwecken an Holzstäben befestigt, damit die Spieler sie halten oder führen können. Die Figuren und das Bühnenbild werden zwischen die Lampe und das aufgehängte Bettlaken gehalten.

Damit scharfe Konturen entstehen und die Akteure selbst nicht ins Schattenbild kommen, sollten die Spieler solange experimentieren, bis sie die geeigneten Abstände herausgefunden haben. Zur Darstellung der Szene im Schattenspiel kann die Gruppe eigene Texte, Interpretationen oder Musik hinzunehmen.

Bibeldarstellung

Ein Text aus dem Alten bzw. Neuen Testament, der die Gruppe besonders anspricht, wird in einer kleinen Szene dargestellt. Dazu können entsprechende Verkleidungen gebastelt werden.

Im Anschluß daran könnte man auch versuchen, die Geschichte auf unsere heutige Situation zu übertragen, darstellen, wie sie in der heutigen Zeit aussehen würde, z.B. die Heilung eines Aussätzigen, Mk 1,40-45; die Begegnung Jesu mit der Sünderin, Lk 7,36-50; das Gleichnis vom verlorenen Sohn, Lk 15,11-32.

Bibelkuchen

Zeit: ca. 2 Stunden

Hier könnt Ihr mal versuchen, Euch auf eine originelle Art und Weise mit der Bibel zu beschäftigen, indem Ihr einen Bibelkuchen backt. Wie das geht?

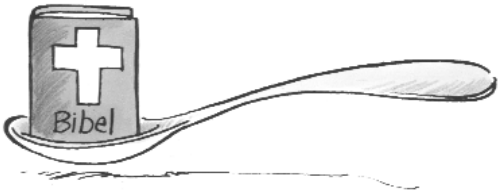
Also, man nehme:

500g Matthäus 3,4
3 Eßlöffel Deutronomium 32, 14a
200 g Lukas 6,44
0,5 Liter Exodus 3,8
4-6 Tassen Genesis 24,14
6 Stück Jeremia 17,11
1 Stück Lukas 11,3
1 Traube Markus 12,1-12
2 Tassen 1 Samuel 30, 11b-12a
1 Glas Johannes 2,10
1 Senfkorn Matthäus 13,32
1 großer Nahum 3,12

Zubereitung:

Befolge den Rat Salomons: Sprichwörter 24, 13-14.
Variation: Anstelle der geladenen Gäste nimm Matthäus 22,1-14.
Erinnert Euch beim Essen an: Exodus 12,1 - 13,16

So aber sollt Ihr essen: Exodus 12,11 gut gewürzt mit Matthäus 19,12 d. Nicht nur für´s Kuchenessen gilt Lukas 14,12-14



6. Beten

Zur Sache: Beten - aber wie?

„Warum soll ich beten?
Mir geht es doch gut!"

Wer so fragt, versteht das Beten falsch. Gott ist nicht der gutmütige Opa oder der vertrottelte Greis, dem ich erst sagen müßte, was mir fehlt und der sich dann durch viele Gebete vielleicht überreden läßt, mir das zu geben, was ich unbedingt haben will: Gesundheit, eine gelingende Beziehung, Erfolg.... oder was immer mir im Moment gerade wichtig zu sein scheint. Gott ist mir immer mit unendlicher Liebe zugewandt. Und er weiß, was ich brauche, auch ohne daß ich das erst wortreich sagen müßte.

Gebet meint eigentlich etwas anderes, nämlich mit meinem GOTT, dem Schöpfer meines Lebens in Beziehung zu treten und mich zu erinnern, daß er da ist, für mich da ist. Dazu gehört, daß ich mein Leben mit allem, was darin vorkommt, vor Gott bringen kann.

Gott kann ich alles sagen, was zu mir gehört, das Gute und das Böse; das, was mir Freude macht und das, was mir weh tut.

Die Qualität meiner Beziehung zu Gott macht sich gerade darin fest, wie offen ich vor ihm sein kann. Einer Freundin, einem Freund kann ich erzählen, wie es mir geht. Die Freundschaft zeichnet sich ja gerade dadurch aus, daß sie/er an mir und meinem Leben interessiert ist.

Beten heißt: Mein Leben vor Gott zur Sprache bringen, mit allem, was dazu gehört. In einem fiktiven Brief hat jemand Gott mal schreiben lassen:

„Mit ewiger Liebe liebe ich dich.

Du kannst dich mir anvertrauen: Ich habe Zeit für dich. Wann immer, wo immer, wie oft immer. In der Nacht, am Tag.

Du brauchst mir nichts zu erzählen. Ich sehe dich. Wenn du weinst, kannst du reden. Rede, schreie, fluche, bete, bete an, lauf fort, komm wieder....

Mit ewiger Liebe liebe ich dich."

Gott ist an mir und an meinem konkreten Leben interessiert. Die liturgische Sprache in unseren Gottesdiensten tut sich oft schwer, das wahre Leben, wie wir es erfahren, noch durchscheinen zu lassen. Viele Menschen erleben diese Gebete deshalb auch oft als leer und nichtssagend.

Die Psalmen sind dagegen zum Beispiel sehr lebendig. In ihnen wird das Leben vor Gott ausgesprochen: Liebe und Haß, Schuld und Dank, Fluch und Lob. Nichts ist diesen Betern fremd und für keines dieser Gefühle schämen sie sich. Natürlich bringen sie auch ihren Mangel als Bitte und mit Flehen vor Gott. Sie stellen sich betend mit ihrem eigenen Leben vor Gott, mit allem, was dazugehört. Und indem sie es tun, vergewissern sie sich immer wieder, daß Gott da ist, daß sie nicht allein sind.

Sie erfahren im Beten eine lebendige Beziehung, die trägt und hilft. Das ist mehr, als nur etwas von Gott zu bekommen, es geht um Gott selber, die Erfahrung meiner Gemeinschaft mit ihm.

Das ist überall und zu jeder Zeit möglich. Eine Anekdote erzählt von zwei Mönchen, die im Kreuzgang ihres Klosters ihre täglichen Gebete sprechen. Der eine rauchte dabei eine Zigarre und erklärte, daß der Vorgesetzte es ihm erlaubt habe. Der andere war empört, weil es ihm verboten worden war. Der Raucher fragte: „Wie hast du denn gefragt?" „Ich habe gefragt ob ich beim Beten rauchen darf." Der Raucher antwortete: „Das klappt so natürlich nicht. Ich habe gefragt, ob ich beim Rauchen beten darf..." Das Beten läßt sich mit jeder Lebenssituation verbinden. Natürlich kann ich nicht nur in der Kirche und beim Gottesdienst beten. Natürlich kann ich auch allein oder in der Natur beten. Wichtig ist nur, daß ich es dann auch tue! Gleich, ob ich in der Straßenbahn bin, beim Anstehen in der Schlange vor der Kasse im Supermarkt, beim Duschen nach dem Fußballspielen oder wo immer ich mich an Gott erinnere: Ich kann mit ihm reden, zu ihm sprechen, erzählen oder auch einfach nur einen Moment ruhig bleiben in dem Bewußtsein, daß ER da ist.

Ich kann zu Gott reden einfach nur so, wie es mir in den Sinn kommt. Wenn ich ein vorformuliertes Gebet nehmen will, um damit zu beten, ist es aber wichtig, ein solches zu nehmen, das auch wirklich zu meinem konkreten Leben paßt. Ich kann dann darin vielleicht meine eigene Situation wiederfinden, spüren, daß andere Menschen ähnliches erlebt haben, daß ich nicht allein so denke und fühle.

In solchen Gebeten kann ich Anregungen und Impulse finden, die mir helfen, meine eigene Situation besser zu verstehen. Es hilft mir dann, z.B. mein eigenes Erleben zu deuten und eine Dimension darin wiederzufinden, die ich vorher selber so gar nicht wahrgenommen habe. Durch eine solche Hilfe kann ich vielleicht sogar aufmerksam darauf werden, daß sich mir in manchen scheinbar alltäglichen Erlebnissen Gott zeigt. Wenn ich z. B. in einem Gebet lese, daß jemand Gott für eine schöne Blume dankt oder für den Gesang eines Vogels, erinnert mich das vielleicht daran, daß ich dasselbe erlebt habe, es aber eigentlich gar nicht als Geschenk oder als etwas besonderes beachtet hatte. Alles, was mir

hilft, mein Leben mit dem, was ich darin erlebe, in eine innere Beziehung zu Gott zu bringen, führt mich zum Gebet. Schon ein Kreuzzeichen, das mit der entsprechenden inneren Haltung gemacht wird, kurze Sätze, Stoßgebete, Gebete vor den Mahlzeiten, beim Aufstehen oder vor dem Schlafengehen können uns helfen, unsere Beziehung zu Gott lebendig zu machen und zu vertiefen.

Vielen ist es wichtig, einen festen Ort zu haben, der sie zum Beten einlädt. Das muß kein eigener Raum oder gar eine ganze Kapelle sein. Vielleicht hilft auch ein ganz leicht aus drei Holzbrettern zu bauender Taize-Hocker in einer Zimmerecke, die richtige Gebetshaltung vor Gott zu finden.

Ein Bild oder ein Kreuz an der Wand oder eine Kerze auf dem Schreibtisch und die aufgeschlagene Bibel erinnern selbst dann, wenn man nicht zum Beten kommt, daran, daß Gott zu meinem Leben gehört.

(Quelle: Der Text ist ein Originalbeitrag von Pfarrer Harald Fischer für das Buch "Fit für Gott")

Vom Beten

„Wenn Du betest, mach es nicht wie die Heuchler. Sie stellen sich beim Gebet gern an die Straßenecken, damit sie von den Leuten gesehen werden.

Du aber geh in Deine Kammer, wenn Du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu Deinem Vater im Himmel, der im Verborgenen ist. Dein Gott, der auch das Verborgene sieht.

Wenn Du betest, sollst Du nicht plappern wie die, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen.

Mach es nicht wie sie; denn Gott weiß, was Du brauchst, noch ehe Du ihn bittest."

(frei nach: "Die Bibel", Matthäus 6, 57)

Auf dem Weg zum Heiligen Jahr 2000

Das Jahr 2000 wird von der Kirche nicht in Weltuntergangsangst, sondern in christlicher Hoffnung auf Gottes Liebe als „Heiliges Jahr" gefeiert. Was das soll und warum dieses schwere Thema ein Thema in der Jugendarbeit sein sollte, beschreibt der folgende Impuls von Bernhard Schiller.

KEIN THEMA! Mit zwei Worten sagen wir alles: ist doch klar, natürlich, selbstverständlich. Also bitte, es wäre peinlich, das zu erwähnen und ein Thema daraus zu machen. Geht voll in Ordnung, nicht der Rede wert! Wörtlich bedeutet KEIN THEMA aber: Funkstille, Fehlanzeige, Falschmeldung. Ist voll daneben, nicht der Rede wert!

Eigentlich müßte uns beim Thema dieses Artikels schon mulmig werden. Da wird doch das Allerselbstverständlichste angesprochen!?! Wir *Christen* haben unseren Namen von *Christus*, den Namen deshalb, weil wir zu Seiner Familie gehören, zu Seiner Familie deshalb, weil wir Ihm das Leben genauso verdanken wie unseren Eltern und Lebensrettern, das Leben deshalb, weil Er uns zu Kindern seines Vaters gemacht hat, zu Kindern Gottes deshalb, weil Er dazu von Gott in diese Welt gekommen ist: alle Menschen in Seinem offenen Herzen glücklich zu machen durch eine Liebe, die nicht enttäuscht und stärker ist als alle Kräfte des Bösen und des Todes. Durch die Taufe bringt Er uns noch einmal zur Welt: als Kinder Gottes, in seiner Liebe geboren und geborgen, quietschfidel wie ein Fisch im Wasser, so wie das Baby im Fruchtwasser seiner Mama und nach der Geburt in der Liebe seiner Eltern. Das alles und unendlich viel mehr steckt in Christus und den Christen. Das war im ersten Jahrtausend (nach Christi Geburt) so, das blieb im (unserem) zweiten Jahrtausend so, das ändert sich auch im dritten Jahrtausend nicht. *Warum jetzt* die Aufregung *um ein solches Thema?* Wie denn anders?

Unser Problem ist nicht, daß das so ist, sondern wie das bei uns ist. Wenn bei uns Christen nur der Name übrig bleibt und der Rest (= das in den Namen "Eingemachte") kein Thema (mehr) ist... Ist das überhaupt vorstellbar: Christsein ohne Christus, hohler Name ohne Saft und Kraft, Tanz um eine leere Mitte? Es geht ans Eingemachte! Was ist dran und drin? Es geht ums Überleben! Was ist so tief eingekocht und eingeweckt, daß es frisch aufgeweckt und aufgekocht werden muß, damit es auflebt, überlebt, weiterlebt? Es geht um die Zukunft! Was hat Zukunft und trägt uns Christen in der katholischen Weltkirche, in der eigenen Pfarrgemeinde, in meinem Leben ins dritte Jahrtausend?

Wenn wir das Thema vor diesem Hintergrund betrachten und wir uns selber ernst nehmen, dann ist das doch wohl unser Thema!?! Oder sage ich: ist mir alles egal, kein Thema für mich?!? Was in jedem Falle stimmt: Die diese Zeilen lesen, werden die Kirche des beginnenden dritten Jahrtausends sein oder eben nicht, wenn Jesus

Christus für sie kein Thema mehr wäre... Knackpunkt ist halt, ob ich das Thema überhaupt für spannend halte, oder schon vorweg gähnend abwinke: alles bekannt und abgehakt, nichts mehr rauszuholen, kaum mehr was von zu erwarten.

Hier setzt die Anregung des Papstes an.

Johannes Paul II. geht nicht vor allem deshalb auf die Jugendlichen zu, weil das nett ist und einen alten Mann belebt, sondern er weiß: In der Jugend von heute begegne ich der Kirche von morgen (und von heute). Der Heilige Vater setzt zur Feier des großen Jubiläums im Heiligen Jahr 2000 besonders auf die Jugendlichen, weil sie das Feuer des christlichen Glaubens in die Zukunft tragen. Für die große Gemeinschaft der Weltkirche hat er angeregt, einmal zu überprüfen, was denn so unsere alltäglichen Themen sind. Damit die kirchlichen Hitlisten nicht Zweitrangiges und Drittklassiges als Topthemen bieten, sollen sich alle in den 3 Jahren vor der Jahrtausendwende auf ihr eigentliches Thema besinnen und Gott in die Mitte und an die Spitze stellen. Alle anderen Themen müssen von daher verstanden und dahin zielend angegangen werden, oder sie sind falsch gelagert. Jedes Jahr steht eine Person des dreieinen Gottes im Vordergrund:

1997 Jesus Christus
(Glaube-Taufe-Ostern)

1998 Der Heilige Geist
(Hoffnung-Firmung-Pfingsten)

1999 Gott Vater
(Liebe-Beichte-Weihnachten).

Im Jahr 2000 begehen wir dann den 2000. Geburtstag von Jesus Christus und feiern unseren dreieinigen Gott, dem wir in der heiligen Eucharistie lebendig begegnen. Immer ist Christus der Ausgangs und Bezugspunkt: Er gibt uns Seinen Geist, Er führt uns zum Vater, Er ist **der Weg**, **die Wahrheit**, **das Leben**, getrennt von Ihm können wir nichts tun.

Wenn unser großes Leitthema lautet „Mit Christus ins dritte Jahrtausend", wird die entscheidende Sache getroffen. Thema ist nicht ein magisches Datum. Gott ist mit uns an allen Tagen und Orten. Die runde Zahl will aber Anlaß sein, das allerwichtigste Thema das sein zu lassen, was es ist.

Die Kritiker und Skeptiker, die hier eine spektakuläre Eintagsfliege wittern, von der nach dem gewaltig aufgeblasenen Festakt nichts mehr übrigbleibt, nur eine vernünftige Bewältigung der alltäglichen Sorgen, hätten etwas Richtiges angemahnt, wenn sich das Heilige Jahr 2000 auf die Leimrute von Feuerwerk, Sektglas und Lorbeerkranz locken ließe.

Nicht der große Paukenschlag muß vorbereitet werden, sondern ein umfassender Entwicklungsprozeß soll beginnen.

Das Volk Gottes auf seiner Wanderung durch die Zeit vergewissert sich gründlich über seine Wanderkarte. Anhand der von Gott ausgehändigten und gezeichneten Karte ist immer die Frage: Stimmt die Richtung? Wo sind die Oasen in der Wüste? Kommen alle mit? Ist klar, wer führen darf und kann? Wer übernimmt welche Dienste? Wissen alle um das Ziel?

Wie gesagt: Das alles ist ja sowieso schon unser Thema von Anfang an, sonst wären wir nicht (wir) ...

Wichtig ist darum

- nicht eine außerordentliche Jubelfeier, sondern was im (ordentlichen) **Alltag** echt wichtig bleibt;

- nicht eine großartige äußere Aktion; sondern was *in uns* von wirklichem (inneren) Gewicht ist; nicht die (Über-)Forderung nach Erfüllung eines Programms, sondern die geduldige (ZuTage-) *Förderung* aller guten Ansätze und Einsätze.

Jesus Christus ist so mächtig da - in dieser Welt, in dieser Kirche - wie ich Ihn bei mir da und mächtig sein lasse.

Der Vorbereitungsprozeß für 2000 geht jede/*n* einzelne/*n* an, nur so kann er für alle fruchten. Wenn jede/r einzelne dabei ernstzunehmen ist, dann nicht, damit alle sich irgendwie mit irgendeinem Diskussionsbeitrag einbringen können und sich irgendwo wiederfinden: So bliebe alles im eigenen Saft.

Vielmehr ist jede/r darin ernstzunehmen, was uns echt ausmacht: als Christ(in), als Mensch, der durch und mit Jesus Christus lebt, als Träger/in des Geistes Christi, als Kind Gottes.

Also: *Nicht ohne Ihn, nicht ohne uns!* Fehlt einer von beiden, Er oder ich, ist das ein Fehler, es geht um Ihn und uns.

Für die ganze Kirche gibt es ein "Logo", das die Vorbereitung auf das Jubiläum 2000 begleiten will.

Die Inschrift spielt auf ein Wort der Heiligen Schrift (Hebr 13,8) an:

Jesus Christus gestern - heute - in Ewigkeit.

1. Jesus Christus GESTERN oder: Sind wir Christen von gestern?

Unser Glaube ist kein wolkiges Märchen, sondern eine Geschichte aus Fleisch und Blut. Unsere Zeitrechnung bezieht sich auf das konkrete Ereignis der Geburt des Gottessohnes Jesus in Bethlehem: Maria kennt ihn vollkommen, ein- und ausgewickelt. Daran müssen wir uns und alle ERINNERN.

2. Jesus Christus HEUTE oder: Ist es cool, Christ zu sein?

Zeitloser Chic ist unbezahlbar gegenüber einer Zeitgeistmode, die morgen schon von gestern ist.

Wir Christen sind nicht die besseren Menschen, aber unser Gott ist besser: Niemand hat so viel zu geben und über das Leben und die Liebe zu sagen wie Er. Das können wir ruhig RAUSLASSEN.

3. Jesus Christus IN EWIGKEIT oder: was bleibt, was kommt, was gilt?

Jubiläum 2000 ist nicht zuerst betulicher Rückblick: Gott liegt nicht in unserem Rücken, Er kommt uns aus der Zukunft

entgegen. Reiche dieser Welt vergehen, wir armen Menschen sind Himmelreich durch den, der alles durchdringt, weil Er unser Ursprung und Ziel ist. Das dürfen wir neu ENTDECKEN.

Wir brauchen den Mut und die Offenheit, unserem Glauben solche unverwüstliche, überzeugende, jugendliche Frische zuzutrauen. Dann wird es auf dem Weg zum Jubiläumsjahr 2000 und darüber hinaus ein begeisterndes Abenteuer:
In der Erinnerung, das immer Neue zu entdecken für heute und morgen. Bei Jesus läuft kein Haltbarkeitsdatum ab, in Ihm bleiben wir tau(f)frisch, denn Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.

Also echt KEIN THEMA, daß das für katholische Jugendliche ein Thema, tatsächlich **DAS THEMA** ist!

(Quelle: Bernhard Schiller in: „Rundbrief“
des BDKJ im Bistum Fulda, Juli/August 1997)

Grundlegendes

Schnitzler-Forster, Jutta (Hrsg.): ... und plötzlich riecht's nach Himmel.
Religiöse Erlebnisräume auf Freizeiten und in Gruppen. Schwabenverlag, 2. Auflage 1996

Texte und Gebete

Auferstehen statt Herzversagen - Texte junger Christen.
Zusammengestellt und redigiert von Susanne Jahn, Marcus C. Leitschuh und Dieter Wagner. Kolpingwerk Fulda, 1995/97.
Bezugsadresse: Kolpingwerk Diözesanverband Fulda, Goethestr. 13, 36043 Fulda, Tel.: 0661/10000

Mittendrin und Gott dabei - Gebete und Texte zum Nachdenken.
Zusammengestellt vom "Arbeitskreis Glaube" Kolpingjugend Erzdiözese München und Freising, 1996
Bezugsadresse: Kolpingwerk Diözesanverband München und Freising, Theatinerstr. 3, 80333 München, Tel.: 089/29068-136

Leitschuh, Marcus C. (Hrsg.): Fit für Gott - Gebete und Texte junger Christen.
Verlag Pattloch in Zusammenarbeit mit x-mag und dem Kolpingwerk Diözesanverband Paderborn, 1998
Bezugsadresse: Kolpingwerk Diözesanverband Paderborn, Im Dörener Feld 11, 33100 Paderborn, Tel.: 05251/15560

Mt 6,9-13. Denk mal drüber nach!
Eine Aktionsmappe der Kolpingjugend im DV Hildesheim zum Thema „Vater unser" von 1998.
Bezugsadresse: Kolpingjugend Diözesanverband Hildesheim, Domhof 15, 31134 Hildesheim, Tel.: 05121/307-347

Brunner, Reinhard: Hörst du die Stille?
Meditative Übungen mit Kindern, Kösel Verlag

Döring, Bruno: Schenk dir einen Wüstentag.
Selbsterfahrung ohne Kurs und Honorar. Eschenbach Verlag

Frigger, Manfred: Frühschicht - Spätschicht.
Gestaltung von Früh- und Spätschichten mit allen Sinnen, Herder Verlag

Halbfas, Hubertus: Der Sprung in den Brunnen.
Eine Gebetsschule, Düsseldorf 1981

Hintersberger, Benedicta: Mit Jugendlichen meditieren,
Methoden - Einstiege, Texte. München, 1988

Jacobi, Paul: Damit unser Leben gelingen kann - Damit die Saat aufgeht - Damit das Glück Wurzeln schlägt.

Drei Bände mit Erzählungen, Märchen und Gedichten. Aufgeschlossen für Gespräche in Schule, Gemeinde und Jugendarbeit, Matthias-Grünewald-Verlag

KJG (Hrsg.): Beten durch die Schallmauer,
Impulse und Texte, Düsseldorf 1990

Kork, Rainer: Neue Symbolgeschichten.
Mit Entspannungsübungen und Texten zum Meditieren, Don Bosco Verlag

Kuhn, Jürgen: Lichtzeichen-Geschichten, Meditationen, Fürbitten, Gebete.
Georgs-Verlag, Düsseldorf 1988

Kuhn, Jürgen: Auf den Spuren Gottes, 32 Morgen- und Abendrunden.
Georgs-Verlag, Düsseldorf 1987

Kuhn, Jürgen und Detlef (Hrsg.): Himmelsrichtungen, Morgenrunden, Abendrunden, Geschichten, Meditationen.
Georgs-Verlag, Neuss 1992

Röse, Martin (Hrsg.): MahlZeiten.
Neunundneunzig neue Texte und Gebete zu Tisch. KJG Verlagsgesellschaft mbH, 1996

Schneider, Jan-Heiner: Freie Räume-Freie Zeiten.
Schülerkurse und Besinnungstage München 1983

Hans und Marie-Therese Kuhn-Schädler: Vergiß das Träumen nicht.
Texte für junge Menschen, Rex Verlag

Morgenrot und Abendstern.
Neue Gebete. Kreuz-Verlag, Stuttgart 1991

Geschichten

Leo Lionni: Frederik
1967 Leo Lionni und Gertraud Middelhauve Verlag GmbH & Co KG, Köln

Leo Lionny: Swimmy.
1963 Leo Lionni und Gertraud Middelhauve Verlag GmbH & Co KG, Köln

Hoffsümmer, Willi (Hrsg.): In Geschichten das Leben spiegeln.
140 Geschichten mit Anregungen für Gottesdienst, Schule und Gruppe. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1997. Erhältlich über die Materialabteilung des Kolpingwerkes Deutschland, Kolpingplatz 5-11, 50667 Köln, Tel.: 0221/20 70 1-128/130.

Hoffsümmer, Willi (Hrsg.): Kurzgeschichten.
Band 1-5. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz

Natur und Sinne

Wir sind ein Teil der Erde.
Rede des Häuptling Seattle an den Präsidenten der vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1855.

Cornell, Joseph: Mit Kindern die Natur erleben. Soyen 1979

Vopel, Klaus: Denken wie ein Berg, Fühlen wie ein Fluß. Hamburg 1991

Gottesdienste

Breitenbach, Roland: Sehnsucht, die Leben heißt: 16 etwas andere Jugendgottesdienste. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1997.
Bezugsadresse: Materialabteilung des Kolpingwerkes Deutschland, Kolpingplatz 5-11, 50667 Köln, Tel.: 0221/20 70 1-128/130.

Hoffsümmer, Willi (Hrsg.): Gottes Spur in der Schöpfung.
200 Ideen für Feriengottesdienste und Freizeiten. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1993

Gottesdienste mit Kindern und Jugendlichen.
Bergmoser & Höller Verlag, Aachen

Familien- und Jugendgottesdienste.
Bergmoser & Höller Verlag, Aachen 1984

Lieder

Troubadour für Gott.
Eine Sammlung mit religiösen Liedern. Hrsg. vom Kolpingbildungswerk Diözesanverband Würzburg. Erhältlich über die Materialabteilung des Kolpingwerkes Deutschland (Adresse s.o.)

Heiliges Jahr 2000

Weiteres Material zum „Heiligen Jahr 2000“ bekommt Ihr über die Bischöflichen Ordinariate der Diözesen oder beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, Tel.: 0228/ 103-205, Fax: 0228/103-330